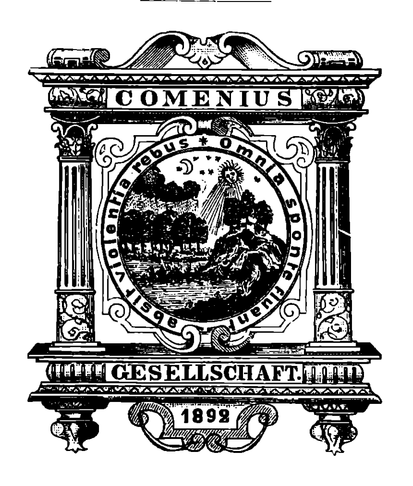


Comenius-Blätter

für

Volkserziehung.

Herausgegeben von Ludwig Keller.



Vierzehnter Jahrgang
1906
Erstes Heft.

Berlin 1906.
Weidmannsche Buchhandlung.

Inhalt.

Werbeschriften der C. G.

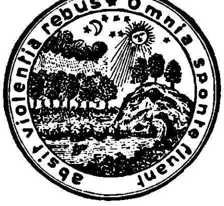
die auf Anforderung, soweit der Vorrat reicht, kostenlos abgegeben werden:

Waldemar Koch, Das erste deutsche Studentenheim 1903.
Wilhelm Wagner, Der Student im Dienste der Volksbildung. 1903.
Franz Schulze, Die Studentenschaft und der akademische Bund Ethos. 1905.
Friedr. Hummel, Staatsbürgerliche Erziehung der deutschen Jugend. 1903.
Ludwig Keller, Die Comenius-Gesellschaft. Ein Rückblick auf ihre zehnjährige Tätigkeit seit 1902.
Joh. Gottfr. Herder, Comenius und die Erziehung des Menschengeschlechts. Neudruck 1903.
Ludwig Keller, Comenius. Sein Leben und sein Werk. 1904.
Ludwig Keller, Der Humanismus. Sein Wesen und seine Geschichte. Berlin 1904.
Wilh. Wetekamp, Volksbildung, Volkserholung, Volksheime. Berlin 1901.
G. A. Wyneken, Deutsche Landerziehungsheime.
Willy Pastor, Gustav Theodor Fechner und die Weltanschauung der Alleinslehre. 1904.
Ludwig Keller, Gottfried Wilhelm Leibniz und die deutschen Sozietäten des 17. Jahrhunderts. 1902.

Satzungen der Comenius-Gesellschaft. 1901.
Unser Arbeitsplan. Richtlinien für die wissenschaftlichen Mitarbeiter der C. G. 1892.
Normal-Satzungen für Comenius-Kränzchen. 1904.
Ziele und Aufgaben der Comenius-Gesellschaft.
Comenius. Festgedicht von Ahrens.
Klubhäuser und Bildungsklubs. Eine Denkschrift.
Schafft Volksheime!
Porträt des Comenius.

XIV. Jahrg. Berlin, den 15. Februar 1906. Heft I.

Comenius-Blätter für Volkserziehung.



Schriftleitung:
Dr. Ludwig Keller
Berlin-Charlottenburg
Berlinerstrasse 22.

Verlag:
Weidmannsche Buchhandlung
Berlin S.W.
Zimmerstrasse 94.

Die Comenius-Blätter erscheinen im Februar, April, Juni, Oktober und Dezember. Die Mitglieder erhalten die Blätter gegen ihre Jahresbeiträge. Bezugspreis im Buchhandel und bei der Post M. 4,—. Einzelne Hefte M. 1,—. Nachdruck ohne Erlaubnis untersagt.

Beitragszahlung.

Wir bitten die Mitglieder der C. G., die für 1906 fälligen Jahresbeiträge unter Benutzung der anliegenden Postanweisung an unseren Schatzmeister

Bankhaus Molenaar & Co., Berlin C., St. Wolfgangstrasse

gefälligst ohne besondere Zahlungs-Erinnerung einzusenden. Sie werden alsdann die Mitgliedskarten für 1906, die als Quittung dienen, sofort erhalten.

Die Geschäftsstelle der Comenius-Gesellschaft.

Das Abgeordnetenhaus und die Volkserziehung.

Am 5. Februar d. J. hat das Abgeordnetenhaus sich mit dem am 6. April 1905 einstimmig angenommenen Antrage des Grafen Douglas betreffs Einrichtung eines Volkswohlfahrtsamtes beschäftigt.

Es lag ein neuer Antrag der Abgeordneten Dr. Graf Douglas und des Freiherrn von Zedlitz vor, der also lautete:

Das Haus der Abgeordneten wolle beschließen:

„die Königliche Staatsregierung zu ersuchen, die Beschlußfassung über den Beschluß des Hauses der Abgeordneten

vom 6. April 1905, betreffend Schaffung eines Volkswohlfahrtsamtes, durch Beratung in einer Kommission von Sachverständigen, in die insbesondere auch in der Wohlfahrtspflege praktisch bewährte Männer zu berufen sein würden, vorbereiten zu lassen".

Nachdem die Abgg. Freiherr von Zedlitz (frkons.), Schiffer (nat.-lib.) und Peltasohn (freis. Ver.) sich für und die Abgg. Henning (kons.) und Hitze (Zentrum) gegen den Antrag ausgesprochen hatten, hielt der Minister des Innern, Herr Dr. von Bethmann Hollweg, folgende Rede:

„Meine Herren, ich habe in der letzten Tagung meine allgemeine Stellung zu den Fragen der Volkswohlfahrt hier kurz auseinandergesetzt und daran diejenigen Bedenken geknüpft, welche mir der Durchführung des damaligen Antrages Douglas entgegenzustehen schienen. Nachdem dies Hohe Haus den Antrag Douglas damals einmütig und einstimmig angenommen hat, war es eine selbstverständliche Pflicht der Königlichen Staatsregierung, zu untersuchen, inwiefern sie den Bestrebungen dieses Antrages nachkommen könne, ohne in diejenigen Schwierigkeiten hineinzugeraten, die ich in der vorigen Session hier auseinanderzusetzen die Ehre hatte.

Bei den Prüfungen, die in der Folge vorgenommen worden sind, habe ich mein Hauptbedenken gegen den Antrag Douglas, nämlich das Bedenken, daß eine neue Behörde geschaffen werden solle, nicht fallen lassen können, sondern es hat sich dies Bedenken noch weiter verstärkt. Wir sind deshalb auf den Gedanken gekommen, unter Abstandnahme von der Bildung einer eigenen neuen Behörde die Zentralstelle für Arbeitswohlfahrtseinrichtungen derartig auszubauen, daß sie, soweit es uns menschenmöglich schien, diejenigen Wünsche erfüllt, welche den Inhalt des Antrages Douglas bilden.

Wenn ich ganz kurz skizzieren darf, wie wir uns die Sache gedacht haben, so möchte ich folgendes anführen. Das Arbeitsfeld der Zentralstelle soll nicht mehr auf die reinen Arbeiterwohlfahrtseinrichtungen beschränkt bleiben, sondern das Gebiet der gesamten Volkswohlfahrt umfassen, worauf ja der Herr Abgeordnete Graf Douglas in erster Linie Wert gelegt hat. Im einzelnen soll die Zentralstelle Material sammeln, Auskunft erteilen, über die Entwickelung der Volkswohlfahrt den Regierungen fortlaufend berichten, auf An-

forderung den Regierungen Gutachten erstatten, Veröffentlichungen, Vorträge, Konferenzen usw. veranstalten und neue Methoden zur Förderung der Volkswohlfahrt ausfindig zu machen suchen. Wenn Sie diese Aufgaben mit den speziellen Wünschen des Herrn Abgeordneten Graf Douglas vergleichen, so werden Sie finden, daß alles aus dem Antrag Douglas aufgenommen ist mit alleiniger Ausnahme derjenigen Aufgabe, welche in einer Organisierung der freiwilligen Hilfstätigkeit bei größeren Notständen bestehen sollte. Ich glaube, wir haben uns in der vorigen Session darüber geeinigt, daß gerade diese Aufgabe, die freiwillige Hilfstätigkeit bei großen Notständen zu organisieren, etwas Bedenkliches sein könnte; wir haben deshalb bei unseren Vorschlägen davon Abstand genommen. Wir haben des weiteren die Organisation der Zentralstelle derartig gedacht, daß auch in Zukunft wie jetzt Mitglieder dieser Stelle sein sollen physische und juristische Personen sowie Vereine, die auf dem Volkswohlfahrtsgebiet tätig sind und einen angemessenen Beitrag übernehmen. Es ist also gedacht eine Zusammenfassung von Personen und Vereinen, und darin liegt, wie auch schon der Herr Abgeordnete Henning hervorgehoben hat, der Hauptunterschied gegen den ursprünglichen Antrag Douglas, der eine Behörde haben wollte. Ich habe nach wie vor die Besorgnis, daß eine Behörde lähmend wirken würde, daß wir nur eine Organisation brauchen können, die eine Vereinigung derjenigen Vereine bildet, welche sich der Volkswohlfahrt widmen. Die Leitung der Zentralstelle für Volkswohlfahrt — das würde ihr Name sein — soll durch einen Vorstand erfolgen, der bestehen soll aus 14 von der Mitgliederversammlung zu wählenden Personen, aus je drei Kommissaren der Reichs- und der preußischen Regierung und dem Geschäftsführer. Ich glaube, hierzu keine weiteren Ausführungen zu machen zu brauchen.

Dann kommt der sogenannte Beirat, der auch den Hauptinhalt des Antrages Douglas bildete. Er ist gedacht worden bestehend aus 48 Mitgliedern, von denen 30 vom Vorstande gewählt, je 9 von Preußen und vom Reiche ernannt werden sollen. Ich erkläre, daß ich im vorigen Jahre gerade gegen die Schaffung eines solchen Beirats Zweifel hegte, aber ich habe mich überzeugt, daß die Art, wie Herr Graf Douglas sich das Wirken einer Zentralstelle, wenn ich sie in seinem Sinne so nennen darf, denkt, nicht wohl erreicht werden kann ohne einen

solchen Beirat. Ich glaube deshalb, daß auch nach dieser Richtung hin den Wünschen des Herrn Abgeordneten Grafen Douglas voll Rechnung getragen worden ist.

Nun will der heutige Antrag v. Zedlitz-Douglas, daß die Staatsregierung, die im übrigen zu diesen Vorschlägen ihrer Kommissare noch keine endgültige Stellung genommen hat, sondern abwarten will, welches die Ansichten dieses Hohen Hauses sind, diesen Ausbau der Zentralstelle nicht durchführen soll, bevor nicht in einer freien Kommission von Sachverständigen seine Durchführbarkeit noch einmal erörtert und besprochen worden ist. Mein Gedanke bei der Sache war: Probieren geht über Studieren. Wenn wir noch einmal eine große Kommission von Männern einberufen, welche in den verschiedenen Zweigen der Wohlfahrtspflege tätig sind, so befürchte ich, daß in dieser Versammlung außerordentlich divergierende Ansichten sich geltend machen werden.

Mein Gedanke war selbstverständlich nur, mit diesem Ausbau der Zentralstelle zunächst einen Versuch zu machen; wie die Sache marschiert, weiß keiner von uns. Aber ich glaube, daß der Versuch, wenn er in die Praxis übersetzt wird, von selbst Gelegenheit geben wird, in der Zukunft diejenigen Abänderungen, diejenigen Umformungen vorzunehmen, welche die Praxis als notwendig erweisen wird. Namentlich wird das geschehen können, wenn der Beirat, von dem ich gesprochen habe, in Funktion tritt. Dieser Beirat ist ja eigentlich die Versammlung der Sachverständigen, die in dem heutigen Antrag Douglas-Zedlitz genannt worden ist. Wenn es Ihnen aber erwünscht erscheint, daß, bevor an den Ausbau der Zentralstelle in dem von mir skizzierten Sinne herangetreten wird, noch einmal über die Sache beraten wird, so könnte die Regierung, da dieser Antrag für sie lediglich besagt: überlege dir noch einmal, in welchem Sinne du es machen willst, darauf eingehen; aber eine gewisse Verzögerung — das darf ich nicht verschweigen — wird dadurch unbedingt eintreten. Eine solche Konferenz von Sachverständigen, wenn sie zu einem wirklichen Ergebnis führen soll, muß sorgfältig vorbereitet werden, und es müssen die Ergebnisse der Konferenz auch gründlich durchgearbeitet werden. Würde das Hohe Haus sich dagegen damit einverstanden erklären, daß wir sogleich an den Ausbau der Zentralstelle herantreten, so würde sich, glaube ich, eine schnellere Verwirklichung des Antrages Douglas erreichen lassen.

Ich glaube — oder, wenn ich einschränken darf, ich hoffe —, daß die ausgebaute Zentralstelle sehr gut wirken wird und daß sie alles das in Zukunft verwirklichen wird, was den edlen und idealen Motiven des Antrages Douglas zugrunde liegt.“

Nachdem Graf Douglas seinen Antrag nochmals warm befürwortet hatte, ward derselbe abgelehnt und vielmehr beschlossen, die Sache an die Budget-Kommission gemäß dem Vorschlage des konservativen und des Zentrums-Redners zu verweisen. Damit darf der Antrag, der die Einsetzung einer Kommission von Sachverständigen wünschte und auf die Errichtung eines von der Zentralstelle unabhängigen Amtes hinzielte, als vorläufig beseitigt gelten.

Die Erweiterung der jetzigen Zentralstelle für Arbeiterwohlfahrtseinrichtungen, die in der Budget-Kommission beraten werden wird, würde, falls sie zustande kommt, erfreulich sein. Es ist aber um so mehr zweifelhaft, ob sie den Aufgaben, denen sich die C. .G. widmet, eine Förderung bringen wird, als die Frage der Volkserziehung in der Rede des Herrn Ministers überhaupt nicht erwähnt wird und in der ganzen Verhandlung kaum gestreift worden ist. Nur einmal hat der Abg. Dr. Faßbender diese Frage nebenbei berührt. Jedenfalls ist die Forderung, die wir hier seit vielen Jahren vertreten haben — vergl. den Aufsatz von Julius Ziehen in den CB 1903, S. 4 ff. —, nämlich die Einsetzung eines „Reichsamtes für Volkserziehung und Bildungswesen“ einstweilen als abgetan zu betrachten. Wir müssen also ebenso wie bisher unsere Wege ohne Staatshilfe weiter wandern.

Bericht über die neuere Fachliteratur zur Wissenschaft der Volkserziehung.

Von

Oberstudiendirektor Dr. Julius Ziehen in Berlin.

II.

Das Familienleben vor allem bedarf in weiten Schichten unseres Volkes der Vertiefung und Veredlung, wenn wir aus dem herauskommen wollen, was vor kurzem ein strenger, aber in diesem Punkte wohl das richtige treffender Beurteiler uns als unsere „Parvenu-Zivilisation“ vorgeworfen hat. Die Wege zu dieser Ver-

tiefung und Veredlung aber liegen vor allem in der Richtung einer sehr viel innerlicheren und gediegeneren Jugenderziehung; Bücher wie das von Karl Oppel und Adolf Matthias' vortrefflicher „Benjamin" (5. Aufl., München 1904, O. Beck) wollen als Führer auf diesen Wegen dienen, und darauf beruht ihr großer Wert nicht nur für die Wohlfahrt des einzelnen Hauses, sondern geradezu für das Gedeihen des Volksganzen, dessen sittliche Wiedergeburt Graf Posadowsky in seiner Reichstagsrede vom November 1905 sehr mit Recht als ein dringendes Erfordernis unserer Zeit bezeichnet hat.

Oppel und seine Genossen reden zu den Eltern, bei denen die äußere Möglichkeit einer gedeihlichen Förderung ihrer Kinder gegeben ist. Eine andere Gruppe von Schriften bezieht sich auf die Fälle, wo das Elternhaus von vornherein versagt und wo daher andere Faktoren eingreifen müssen, um die aufwachsende Generation vor dem mehr oder weniger sicheren Verderben zu schützen. In die trübe Sphäre häuslichen Elends, bei dem die Kinder das Schwerste zu leiden haben, führt Dr. jur. Frieda Dünsing in einer kleinen Schrift ein, die jüngst im Verlag der Frauen-Rundschau zu Leipzig erschienen ist („Die Verletzung der elterlichen Fürsorgepflicht und ihre Bestrafung"). Die Verfasserin fordert mit gutem Grunde, daß die Reichsgesetzgebung helfend eingreift, um den heillosen Zuständen ein Ende zu machen, die in der kleinen Schrift an einigen typischen Beispielen dem Leser vor Augen geführt werden; zur Sammlung weiteren Materials über die bestehenden Zustände empfiehlt sie vor allem, den Berliner Kinderschutzverein als eine Art von Zentralsammelstelle einzurichten. Aus dem Jahresbericht für 1904/05 der „Zentralstelle für Jugendfürsorge in Berlin" ist ein sehr interessantes Bild der Arbeit zu gewinnen, die sowohl in Form der Hilfeleistung in praktischen Einzelfällen wie auch in der Richtung der „Besserung genereller Notstände" von einer solchen Zentralstelle geleistet wird. Ueber den großen Zusammenhang, in den diese Arbeit gehört, ist Fr. Kretzschmars „Politische Pädagogik für Preußen" (Leipzig 1904, Schimmelwitz) wohl zur Zeit am besten geeignet, die nötigen Aufschlüsse zu gewähren.

Als nützliche Uebersicht über die einschlägigen Fragen sei außerdem noch Heft 257 von Manns Pädagogischem Magazin (Langensalza 1904, H. Beyer u. S.) angeführt, in dem Paul Staude „Zum Jahrestage des Kinderschutzgesetzes" das Wesen des ganzen Gebietes und einzelne der wichtigsten Gesichtspunkte, die für die praktische Verwirklichung des Kinderschutzes in Betracht kommen, in übersichtlicher Weise erörtert. Hoffentlich bringen uns die nächsten Jahre recht viele Berichte über die praktischen Erfahrungen, die bei dieser Verwirklichung gemacht worden sind; vor allem wird von Wichtigkeit sein festzustellen, welchen Organen die Handhabung des Kinderschutzes am zweckmäßigsten anvertraut wird.

Aus dem weiten und sehr bedeutsamen Gebiet des Kinderschutzes verdient aber hier noch vor allem derjenige Teil hervor-

gehoben zu werden, der sich auf die Frage der „Kinderarbeit“ bezieht. Es ist K. Agahd, der hier in erster Linie als Verfasser lehrreicher und auch praktisch anregender Schriften zu nennen ist; er hat das Ergebnis seiner früheren Arbeiten (vgl. besonders „Kinderarbeit und Gesetz gegen die Ausnutzung kindlicher Arbeitskraft in Deutschland“, (Jena 1902, Fischer) neuerdings in Heft 4 der Sammlung „Sozialer Fortschritt“ unter dem Titel „Kinderarbeit und Kinderschutz“ zusammengefaßt[1]).

Die Erziehung der Kinder im nach-schulpflichtigen Alter ist naturgemäß namentlich inbezug auf die Mädchen eine überaus schwere und verantwortungsvolle Aufgabe des Elternhauses. Welche Fragen dabei auftauchen, davon mag etwa E. Roths „Wegweiser zur Weiterbildung nach dem Austritt aus der Schule“ eine Vorstellung geben, der bisher in 2 Bänden unter dem Titel „Unseren Töchtern“ (Bd. 1, Der Töchterschule entwachsen; Bd. 2, Die Tochter in Haus und Welt) erschienen ist; eine ganze Reihe anderer Schriften von A. Baisch, J. von Wedell u. a. ist, mit mehr oder weniger Tiefe der Auffassung, demselben Problem gewidmet. Die moderne Frauenbewegung, deren Geschichte Gustav Cohn im Jahre 1896 zuerst als Ganzes darzustellen versucht hat, hat der Frage nach der besten Erziehung der Mädchen vom 15. Lebensjahre an bekanntlich eine ganz neue und überaus fruchtbare Wendung gegeben; wir verweisen in dem diesmaligen Bericht nur auf zwei willkommene Gesamtdarstellungen der Frauenbewegung, nämlich auf Else Krukenbergs „Frauenbewegung“ und auf den „Katechismus der Frauenbewegung“, den Dr. Kurt Wollf im Auftrage des Vereins Frauenbildung-Frauenstudium herausgegeben hat (Leipzig 1905/06, B. G. Teubner).

Auch an dem Gebiet der „Hauswirtschaft“[2]) gehen wir für diesmal mit einem kurzen Hinweis auf die Bestrebungen vorüber, die, vor allem an den Namen des früheren preußischen Kultusministers Robert Bosse geknüpft, eine verständige Gestaltung des häuslichen Budgets für die Mittelklassen der Bevölkerung durch Erziehung zu klarer Abwägung der Einnahmen und Ausgaben herbeiführen wollen, und wenden uns der Wohnungsfrage zu, deren Bedeutung für volkserzieherische Fragen des besonderen Nachweises schwerlich bedarf.

---

[1]) Der Schutz der Jugend spielt naturgemäß eine wichtige Rolle auch in A. von Dimitrowichs „Mahnrufen an die führenden Kreise des deutschen Volkes“, die unter dem Titel „Regeneration des physischen Bestandes der Nation“ bei Wiegand in Leipzig (1905) erschienen sind; daß der Verfasser dieser Schrift ein Reichsamt für Volkswohl fordert, mag unseren Lesern als ein neues Zeichen für die zunehmende Verbreitung des in dieser Zeitschrift von mir vertretenen Gedankens gelten.

[2]) Verdienstliche Beiträge zur Förderung dieses Gebietes sind mehrere Schriften von Schulrat Dr. Wilhelm Springer, die in Teubners Verlag erschienen sind, vor allem der „Haushaltungsunterricht. Ein Wegweiser für Einrichtung von Haushaltungsschulen“ (2. Aufl. 1905). Vergl. auch G. Schneider, Gesundheitslehre und Haushaltungskunde (Leipzig 1904, B. G. Teubner).

Wer die Wohnungsfrage vom volkserzieherischen Standpunkte aus betrachten will, hat bekanntlich vor allem anzuknüpfen an die wichtigen Darlegungen, die Etienne Baspeyres in seiner „moralstatistischen Studie über die arbeitenden Klassen der Stadt Paris“ über den „Einfluß der Wohnungen auf die Sittlichkeit“ vor 37 Jahren gegeben hat (Berlin, F. Dümmler). Von neueren Arbeiten mag H. Sohnreys schönes Buch über „Kunst auf dem Lande“ geeignet sein, nicht nur seinem Untertitel nach „einen Wegweiser für die Pflege des Schönen und des Heimatsinns im deutschen Dorfe“ (Crefeld 1905, Velhagen & Klasing) zu bilden, sondern auch in die Grundgedanken einzuführen, die das Verhältnis des Menschen zu seiner Wohnung betreffen.

Am 16. bis 19. Oktober 1904 hat in Frankfurt a. M. die Tagung des I. Allgemeinen deutschen Wohnungskongresses stattgefunden. Seine Verhandlungen sowie die Bildung eines Vereins „Reichswohngesetz“ zeigen deutlich genug, welche Fülle bedeutungsvoller Fragen auf dem Gebiete des Wohnungswesens noch ihrer Lösung harrt. Eine bequeme Uebersicht über das Gesamtgebiet gibt auch Max Kromreys Arbeit „Baugenossenschaften und der Berliner Spar- und Bauverein“ (Berlin 1904, R. L. Prager); sie zeigt an der Arbeit eines einzelnen Vereins die Wege, auf denen wir zu einer günstigeren, der Spekulation mehr entzogenen Gestaltung der Wohnungsverhältnisse in Deutschland gelangen können. Dem „Zug nach der Stadt“, der die ganze Wohnungsfrage erst so verwickelt hat werden lassen, hat L. Bauer vor einiger Zeit (Stuttgart 1904) eine rassenhygienische Studie gewidmet. Von den dem Mietskasernenelend gewidmeten Romandichtungen wird vielleicht gelegentlich noch in anderem Zusammenhange die Rede sein.

Soviel über die volkswirtschaftlich-hygienische Seite der Frage; was ihre ästhetisch-kulturelle Seite betrifft, so ist in der Sammlung kulturgeschichtlicher Monographien, die H. von Zobeltitz in Velhagen & Klasings Verlag erscheinen läßt, ein Band der „Wohnung und ihrer Ausstattung“ gewidmet; man wird mit dieser von W. Fred herrührenden Darstellung etwa noch verbinden können, was S. Bürkner in seinem Büchlein über „Kunstpflege in Haus und Heimat“ (Leipzig, B. G. Teubner) über die ästhetische Gestaltung der Lebensführung darlegt. Ueber die „Gärten“ hat Paul Schultze-Naumburg in dem zweiten Bande seiner vortrefflichen „Kulturarbeiten“ und den „Ergänzenden Bildern“ zu diesem Bande (München 1905, V. Callwey) gehandelt. Die sehr dankenswerten Bestrebungen verschiedener Kunstverleger wie Seemann, Voigtländer, Avenarius, Teubner, billige Kunstblätter für das Bürgerhaus zu schaffen, haben erfreulicherweise verständnisvolles Entgegenkommen gefunden.

Für die Volksschichten, die den Segen einer wohlausgestatteten Wohnung entbehren müssen, sind als Teilersatz alle die Einrichtungen von Bedeutung, die wir in unseren Tagen zum Glück mit wachsendem Verständnis für das Wesentliche der vorliegenden

Bedürfnisse unter den Namen „Volksheim“, „Volksbibliotheken“, „Volksküchen“ und — um sie an dieser Stelle hinzuzunehmen — „Volkskindergärten“ und „Kinderasyle“ entstehen sehen. Es sind vor allem die Jahresberichte der an solchen Veranstaltungen beteiligten Vereine, aus denen sich der Fortschritt auf diesem Gebiete der Volkspflege ersehen läßt. Wünschenswert wäre, daß für die großen Städte kartographische Veranschaulichungen der bestehenden Einrichtungen und, wenn möglich, gut illustrierte „Führer“ durch dieselben veröffentlicht würden; das bequem übersehbare Nebeneinander solcher Führer würde sicher sehr lehrreiche Vergleiche zwischen den Errungenschaften der verschiedenen Städte ermöglichen.

Um zu der Schule als Trägerin der Volkserziehung überzugehen, so müssen wir zunächst bemerken, daß es sich hier natürlich nicht darum handeln kann, die Literatur über schultechnische und schulpädagogische Einzelfragen auch nur in knappster Auswahl heranzuziehen; wer sich über diese Literatur unterrichten will, muß zu den sehr nützlichen und dankenswerten Werken greifen, die wie Rethwischs Jahresberichte für das höhere Schulwesen (Berlin, Weidmann, seit 1886) und der von Diesterweg begründete „Pädagogische Jahresbericht“ (seit 1848) die jährliche Produktion auf diesem Gebiete registrieren. Für die volkserziehungswissenschaftliche Betrachtung kommen nur die wichtigen Grundfragen der Organisation unseres Schulwesens in Betracht, die die Leistungsfähigkeit der Schule als Volkserzieherin im allgemeinen, sowie das Verhältnis der Schule zur Kirche und anderen Trägern der Volkserziehung sowie zu den wechselnden Forderungen der Zeit betreffen. Auch in bezug auf diese Punkte müssen wir uns darauf beschränken, einige typische Erscheinungen der Fachliteratur aus der großen Fülle dessen, was fortdauernd auf diesem Gebiete geschrieben wird, herauszugreifen.

Ist die heutige Schule, die Volksschule wie die höhere, in leiblicher wie in geistiger Hinsicht mit ihrer gesamten Gestaltung auf dem richtigen Wege oder richtet sie vielfach mehr Schaden an als sie Nutzen bringt? — Die große Zahl reformpädagogischer Zeit-[1]) und Flugschriften, die alljährlich, in Deutschland noch mehr als anderwärts, erscheint, zeigt deutlich genug, daß dieser Frage gegenüber eine starke Beunruhigung in weiten Kreisen herrscht. Wollte man auf die Vertreter der extremen Anschauungen allein hören, so müßte man geradezu sagen, daß die öffentliche Meinung irre geworden ist oder wenigstens irre zu werden beginnt an dem, was die Schule als Trägerin der Volkserziehung für die Nation leistet; denn die Klagen über körperliche Schädigung der Jugend durch den Schulbesuch, über einseitige Betonung des Wissens in ödem Formalismus und was sonst noch alles für Ge-

[1]) Vgl. besonders den von C. Goetze-Hamburg herausgegebenen „Säemann“ (Leipzig, Teubner, seit 1905) und die „Neuen Bahnen“ aus R. Voigtländers Verlag (Leipzig, zur Zeit im 17. Jahrgang).

brechen auf dem Sündenregister der Schule gebucht werden, alle diese Klagen reißen nicht ab, und der, dem die Möglichkeit ruhiger Nachprüfung aller dieser Anklagen fehlt, muß allerdings die Hände über dem Kopf zusammenschlagen aus Verzweiflung über den also üblen Stand eines der bedeutsamsten Träger unserer Volkserziehung. Wir tun in dieser Sachlage gut, den Standpunkt, den wir in der ganzen Frage einnehmen, von vornherein so scharf als möglich zu bezeichnen; dieser Standpunkt ist der, daß es sehr verkehrt ist, wenn man die Grundzüge unserer heutigen Schulorganisation vorschnell preisgibt und ein ganz neues System der sogenannten „natürlichen Erziehung" an ihre Stelle zu setzen sucht, daß aber sehr zahlreiche Aenderungen im Ausbau der heutigen Schule in der Tat nötig, übrigens zum Teil auch mit bestem Erfolge bereits im Werk sind. Für die Volksschule im allgemeinen mag wohl am wichtigsten sein, daß man die Vorbildung der Lehrer für ihren Beruf wesentlich anders und sehr viel fruchtbarer gestaltet; manchen wertvollen Wink in dieser Richtung gibt R. Seyfert in seinen „Vorschlägen zur Reform der Lehrerbildung" (Leipzig 1905, Wunderlich), die namentlich in ihrer Bekämpfung des „Memorismus" und in dem Hindrängen auf eine freie und fruchtbare „Persönlichkeitspädagogik" durchaus Zustimmung verdienen. Aus den Lehrpensen der Volksschule müßte — namentlich auf dem Gebiete des Religionsunterrichtes — der zu rein äußerlicher Aneignung bestimmte Lehrstoff in weit höherem Maße verschwinden, als das zur Zeit noch der Fall ist. Und eine Vereinfachung ist wohl ganz besonders anzustreben, durch die sehr viel Zeit und Kraft für wichtigere Stoffe gewonnen werden würde: ich meine den Fortfall der deutschen neben der lateinischen Schreib- und Druckschrift. Daß man in dieser Hinsicht nicht von heute auf morgen vorgehen kann, ist ja natürlich; aber es wäre dringend zu wünschen, daß die Forderung nicht von der Tagesordnung verschwände; wir haben wirklich Wichtigeres, was wir in der Volksschule lernen lassen können, als dies Nebeneinander zweier Buchstabenreihen, auf das so sehr viel Mühe ohne rechten Ertrag verwendet wird.

Im übrigen hat die Volksschule durch Versuche und Einrichtungen verschiedener Art gerade in den letzten Jahren eine sehr starke Erhöhung ihres volkserzieherischen Wertes erfahren; man findet die Grundzüge dieses Vorgangs in dem 3. Bande von W. Lexis' Buch über „Das Unterrichtswesen im Deutschen Reich" (Berlin 1904, Asher & Cie.) vortrefflich dargestellt; besonders die Wohltätigkeitseinrichtungen, die sich im Anschluß an die Volksschule gestaltet haben, sind dort in sehr willkommener Uebersicht beisammen zu finden. Der „Kulturwert der deutschen Schule" erweist sich für den, der alle diese Einrichtungen und die immerhin unbestreitbar großen Verdienste der Volksschule um das Gebiet der Volksbildung in Betracht zieht, doch sehr beträchtlich viel größer, als Arthur Bonus (Jena und Leipzig 1904,

E. Diederichs) und seine Freunde es zugeben wollen. Daß diese letzteren in sehr vielen Beziehungen mit ihren Ausstellungen und Forderungen Recht haben, soll man garnicht bestreiten, aber die Uebertreibungen, mit denen sie die bestehende deutsche Schule „auf die Anklagebank bringen“, verdienen ebenso sicher Zurückweisung. Daß man neuerdings in Sonderschulen für geistig zurückgebliebene und — wo die Verhältnisse es erlauben — in Waldschulen für gesundheitlich besonderer Pflege bedürftige Kinder noch mehr von der Durchführung der Schablone im Volksschulwesen abweicht, ist hocherfreulich; es empfiehlt sich, u. a. in den Schriften des vortrefflichen Mannheimer Stadtschulrates Sickinger einmal nachzulesen, welch lebensvoller Ausgestaltung der Organismus eines städtischen Volksschulwesens fähig ist.

Für die höhere Schule ist mit dem Novembererlaß des Jahres 1900 in Preußen bekanntlich eine Neuregelung der Dinge angebahnt worden, die manch unnützem Streit ein Ende machen kann. Vom volkserzieherischen Standpunkt ist das System dreier völlig gleichberechtigter, in freiestem Wettbewerb sich entwickelnder Anstalten nur mit Freude zu begrüßen, und A. Matthias hat sicher Recht, wenn er die „Soziale Bedeutung der Schulreform vom Jahre 1900“ (Berlin 1905, Duncker) ziemlich hoch veranschlagt. Das Nebeneinander verschiedener Wege der höheren Bildung läßt die verschiedenen Arten und Richtungen der Begabung in zweckmäßigster Weise zu ihrem Rechte kommen; übrigens sollte für die Ausgestaltung der höheren Schulen immer als Leitwort der Satz festgehalten werden, den Th. Zielinski neuerdings in seiner Schrift über „Die Antike und wir“ (Leipzig 1906, Th. Weicher) sehr richtig in aller Klarheit aufgestellt hat: „eine leichte Schule ist ein soziales Verbrechen“. Die höhere Schule hat die Aufgabe, mit einer gewissen „auslesenden Kraft“ darauf hinzuwirken, daß ungeeignete Elemente den höheren, an besonders entwickelte Geisteskräfte gebundenen Laufbahnen im öffentlichen Leben fernbleiben, und wer ihr diese auslesende Kraft verkürzt, der schädigt ganz ohne Zweifel die Leistungsfähigkeit der Nation an einer sehr bedenklichen Stelle.

Wir ersparen uns die Erörterung der Schulaufsichtsfrage und mit ihr zugleich die der Simultanschulfrage auf einen Zeitpunkt, wo die gerade jetzt so lebhafte Bewegung auf dem Gebiet wenigstens zu einem vorläufigen Abschluß gekommen ist, und fassen für diesmal nur die Stelle unseres Schulwesens ins Auge, an der gerade unsere Zeit mit besonderem Erfolge tätig gewesen ist, das Gebiet des Fortbildungsschulwesens.

Der Ausbau dieses Fortbildungsschulwesens gehört ohne Zweifel zu den bedeutendsten neueren Errungenschaften auf dem Gebiete unserer inneren Politik; was da an volkserzieherischen Werten ins Leben gerufen wird, können wir heute in seinem vollen Umfange noch gar nicht absehen, aber eines ist sicher: zwischen der Arbeit der Schule und den Anforderungen des

späteren Lebens ihrer Zöglinge wird durch die Fortbildungsschulen ein Uebergang hergestellt, der in geistiger Hinsicht eine gewaltige Erhöhung der Brauchbarkeit der Einzelnen für ihren Beruf, in sittlicher Hinsicht aber das Eintreten eines neuen und wirkungskräftigen Faktors bedeutet, der das so leicht gefährdete Jünglings- und Jungfrauenalter vor allerhand Abwegen zu behüten vermag. Die Verhandlungen der „Deutschen Fortbildungsschultage" zeigen, neben einer sehr reich entwickelten Fachliteratur über das Gebiet, deutlich, wie die Fortbildungsschule namentlich gegenüber der Engherzigkeit mancher Arbeitgeber noch recht sehr um ihre Existenz zu kämpfen hat; der starke Widerspruch gegen die obligatorische Fortbildungsschule ist in erster Linie aus dieser Engherzigkeit zu erklären. Wer in den Kampf der Ideen auf diesem Gebiete einen Einblick gewinnen will, der greife etwa zu M. Sombarts Vortrag „über den Einfluß des gewerblichen Schulwesens auf die wirtschaftlichen, sozialen und sittlichen Verhältnisse unseres Volkes" (Magdeburg 1901); was dort für die gewerbliche Fortbildungsschule gesagt ist, gilt seinen Hauptzügen nach für jede Art der Fortbildungsschule, und die Gleichung Volksbildung = Volkssittlichkeit[1]) = Volkswohlstand läßt sich kaum irgendwo so intensiv fördern, wie auf diesem Gebiet.

Noch einige Hinweise auf Schriften geschichtlichen Inhaltes über das Gebiet, ehe wir die Schule für diesmal verlassen: die überaus anziehende Gestalt Herzog Ernsts des Frommen von Gotha hat C. Hofmann in einem „Gedenkblatt zu seinem 300jähr. Geburtstag" (Gotha, F. Thenemann) kurz, aber ansprechend geschildert, und aus gleichem Anlaß hat dem „treuen Mitarbeiter" dieses Fürsten, dem Magister Andreas Reyher, M. Mahlmann (ebenda) eine lesenswerte kleine Schrift gewidmet. Man gewinnt den vollen Eindruck der Zusammenhänge zwischen Volkserziehung und Schule, wenn man beobachtet, wie mitten aus der Zeit des 30jährigen Krieges heraus der Gedanke der allgemeinen Schulpflicht und der Hebung des Volkswohls durch die Einrichtung guter Schulen in dem Haupte eines deutschen Fürsten Platz greift, der wohl verdient, dem Großen Kurfürsten in seiner Bedeutung für das Deutschland des 17. Jahrhunderts zur Seite gestellt zu werden.

Das Andenken Eberhard von Rochows ist im vorigen Jahre anläßlich der Säkularerinnerung an seinen Tod in verschiedenen Schriften erneuert worden. Als großangelegte zusammenfassende Behandlung der Gesamtgeschichte des neueren deutschen Bildungswesens muß aber endlich auch an dieser Stelle Alfred Heubaums Geschichte des deutschen Bildungswesens seit der Mitte des 17. Jahrhunderts mit dankbarer Anerkennung genannt werden; der erste, bis 1763 reichende Band des Werkes (Berlin 1905,

[1]) Vgl. im allgemeinen über das Gebiet den Artikel „Fortbildungsschule" in Reins Encyklopädischem Handbuch der Pädagogik Bd. III (2. Auflage) und die dort angeführte Literatur.

Weidmann) führt — überhaupt zum ersten Male innerhalb unserer pädagogisch-historischen Literatur — auf Grund eines genauen Quellenstudiums in die leitenden Gedanken der „Kultur- und Unterrichtspolitik" der deutschen Fürsten ein; es ist ein überaus wichtiger Beitrag zur Geschichte der Volkserziehung, den das vortreffliche Buch darstellt. —

Mit der Armee hat sich vom sozialpädagogischen Standpunkt aus in den letzten Jahren ja vor allem die mehr oder weniger tendenzfreie Belletristik beschäftigt; und der Offiziersroman nimmt neben dem Offiziersdrama heutzutage einen breiten Raum ein in der Gesamtheit unserer Tagesliteratur; aus Anlaß der weitgehenden Beachtung, die Beyerleins „Jena oder Sedan" und Bilses „Aus einer kleinen Garnison" gefunden haben, hat man auch den etwas älteren Roman von Hermann zu Ysentorff, „das Verhängnis" wieder ausgegraben, und dem vielbesprochenen Roman Schlichts über „Erstklassige Menschen", dem derselbe Verfasser, übrigens ohne ähnliche Anfechtungen zu erfahren, bereits eine Reihe kaum weniger scharf kritisierender, wenn auch meist humoristisch eingekleideter Darstellungen aus dem Offiziersleben vorausgeschickt hatte, folgten mit beträchtlich geringerm Aufsehen Liesbet Dills „Oberleutnant Grote" (Stuttgart 1904, Deutsche Verlagsanstalt), Ferdinand Runkels „Cüstrin" (Berlin 1904, Alfred Schall), die deutsche Uebersetzung von Jean de la Hires „Hölle des Soldaten" (Berlin 1904, P. Langenscheidt) und noch zahlreiche andere romanhafte Bilder aus dem militärischen Leben, von denen auch der dritte Teil des Stilgebauerschen „Götz Krafft" nicht ungenannt bleiben soll. Trotz aller Uebertreibungen und Einseitigkeiten, an denen viele Produkte der modernen Militärromanliteratur ohne Zweifel leiden — wie sonderbar nimmt sich u. a. Beyerleins Jena oder Sedan allein schon vom Standpunkte der Unfallstatistik aus! —, ist doch für die Beurteilung der Armee als Trägerin der Volkserziehung auch aus diesen Büchern manches wertvolle Material zu entnehmen; ich hoffe das demnächst in einer kritischen Studie über den „Militärroman der Gegenwart" näher darzulegen und beschränke mich hier darauf, dem Titel nach einige der Schriften aufzuführen, die zur Verteidigung der Armee gegen die Angriffe Beyerleins und seiner Genossen in den letzten Monaten erschienen sind; es sind dies u. a. die anonym erschienene Schrift „Jena oder Sedan", „Ein Wort zur Abwehr" (Berlin 1904, Mittler & Sohn), ferner „Wahre erstklassige Menschen" (ebenda) und etwa noch A. von Liliencron, „Kameradschaft. Ein Bild aus dem Soldatenleben". (Berlin 1905, Schriftenvertriebsanstalt.)

Gerade bei der Erregung, die durch diese ganze Tendenzliteratur in weite Kreise des Volkes hineingetragen wird, wäre eine allgemeinverständliche kurze Darstellung unseres Heerwesens vom objektiven sozialpädagogischen Standpunkte aus ein dringendes Erfordernis, auf das ich in meinem oben genannten Lübecker Vortrage daher besonders geglaubt habe hinweisen zu sollen;

meisterhafte Vorarbeiten und Hilfsmittel für ein solches Volksbuch über die innere Bedeutung des Heeres liegen bekanntlich vor in dem Buche des neuerdings auch gegen den Luxus im Heere so eindringlich aufgetretenen Generals von der Goltz über „Das Volk in Waffen“ und in W. v. Blumes „Grundlagen unserer Wehrkraft“ [1]) (Berlin, Mittler u. Sohn); in den sehr zahlreichen Werken, die der Büchermarkt im übrigen über unser Heer bringt, stehen die — ihrerseits natürlich auch sehr wichtigen — Fragen der äußeren Organisation durchaus im Vordergrund. Der Geist der Armee und die psychologischen Grundlagen der Heeresverfassung, die für die volkserzieherische Betrachtung natürlich in erster Linie von Bedeutung sind, verdienten wohl zum Gegenstand einer ganzen Reihe monographischer Studien gemacht zu werden, die zugleich dazu beitragen könnten, das Interesse an sozialpädagogischen Fragen in den Kreisen der Offiziere in willkommener Weise zu erhöhen; die „Militärphilosophie“ nimmt in dem sonst so umfangreichen Katalog unseres bekanntesten deutschen Militärverlages, des E. S. Mittlerschen in Berlin, nur einige Zeilen ein.

Fassen wir zunächst die Armee als Ganzes ins Auge; sie wacht über die Wehrhaftigkeit des Volkes, auf der ihre Lebenskraft in erster Linie beruht; sie übernimmt infolgedessen die unendlich wichtige Aufgabe, den physischen Bestand der Nation fortgesetzt zu kontrollieren und auf seine Hochhaltung hinzuwirken. Welche Tragweite dieser ihrer Arbeit zukommt, mag u. a. durch die Reihe von Beobachtungen und Forderungen klar werden, die A. von Vogl jüngst in seiner Schrift über „Die wehrpflichtige Jugend Bayerns“ (München 1905, Lehmann) zusammengestellt hat. Neben ihr nenne ich noch den Vortrag, den im September 1905 Dr. Meisner zu Frankfurt a. M. auf dem Kongreß zur Förderung der Volks- und Jugendspiele gehalten hat; die Arbeiten dieser Kongresse bedeuten eine sehr wichtige Stelle, an der die Vertreter des Heeres mit den Schulmännern in Interessengemeinschaft treten können; es ist sehr zu hoffen, daß dies wie auf dem Frankfurter Tage so auch fernerhin in recht hohem Maße der Fall sein möchte.

In großen Zügen behandeln das ganze Gebiet auch die beiden um die Förderung der Volks- und Jugendspiele hervorragend verdienten Männer, die die „Wehrkraft durch Erziehung“ seit Jahren zum Gegenstand besonderer Pflege gemacht haben, E. v. Schenckendorff und H. Lorenz (2. Auflage, Leipzig 1905, B. G. Teubner)[2]).

[1]) Vgl. über die militärphilosophische Studie dieses letzteren, die unter dem Titel „Staat und Gesellschaft in einem großen Kriege unserer Zeit“ erschienen ist, auch Militärliteraturzeitung 1905, Sp. 91; der Aufsatz ist jetzt in den „Militärpolitischen Aufsätzen“ des Verfassers dankenswerterweise wieder abgedruckt (Berlin 1906, Mittler u. Sohn).

[2]) Die Gesundheitspflege innerhalb des Heeres selbst stellt in ihrem ganzen Umfang u. a. Hiller in einem Leitfaden dar, der im Jahre 1905 bei A. Hirschwald in Berlin erschienen ist. Auf die Bedeutung der Armee für die Volkshygiene weist auch E. Weiß in einem auf der 70. Naturforscherversammlung gehaltenen Vortrage über „Militär- und Volkshygiene“ (Halle 1905, Marhold) nachdrücklich hin. Vgl. auch H. Friedheim, Das Militärsanitätswesen (Jena 1905, G. Fischer).

Wie er einerseits den Körper stählt, so trägt der Heeresdienst auf der anderen Seite aber auch sehr wesentlich dazu bei, die Charakterbildung und die geistige Ausbildung der Nation zu erhöhen. Wir würden Gemeinplätze liefern, wenn wir das dem allgemeinen Gedanken nach näher ausführen wollten. Fassen wir daher hier nur kurz die Faktoren ins Auge, die bei dieser Arbeit der Armee tätig sind.

Von dem, was die Armee als Trägerin der Volkserziehung tatsächlich zu leisten bestimmt ist, ist eine Vorstellung vor allem aus den Schriften zu gewinnen, die die Stellung und die Tätigkeit des Offiziers im allgemeinen oder nach einzelnen Richtungen hin schildern. Den Versuch einer umfassenden Darstellung des Gebietes hat zuletzt P. v. Schmidt unternommen; seine Schrift „Das deutsche Offizier-Korps und seine Aufgabe in der Gegenwart“ versucht in sehr dankenswerter Weise, das Berufsideal des Offiziers[1]) allen Angehörigen des Standes vor Augen zu führen — man möchte die Schrift etwas ausführlicher wünschen; sie würde dann noch mehr zu einer militärisch-sozialen Studie werden, wie sie im Jahre 1888 ein französischer Anonymus über den „Deutschen Offizier und seine Stelle in der Nation“ geliefert hat (Paris, L. Westhäußer).

Auf dem ersten Kunsterziehungstage zu Dresden, im Jahre 1901, hat Alfred Lichtwark in sehr beredten Worten den Offizier neben dem Professor und dem Lehrer als den großen Volkserzieher gepriesen, der an dem „Deutschen der Zukunft“ und seiner Ausbildung arbeitet. Es ist sehr gut, wenn diese Seite der Berufstätigkeit des Offiziers recht oft und recht eingehend zur öffentlichen Erörterung gelangt; denn namentlich in längeren Friedenszeiten vergißt die Nation nur gar zu leicht, warum und wozu sie die Armee nötig hat und welche Dienste ihr das Heer auch im Frieden leisten kann.

Die volkserzieherische Aufgabe des Offiziers ist in der Gegenwart sehr viel bedeutsamer, aber auch sehr viel schwieriger geworden, als sie früher gewesen ist. Es müssen selbst sehr wohlerzogene und gründlich durchgebildete Erzieher sein, die heutzutage, einer verhältnismäßig hoch gestiegenen Volksbildung und einer vielfach einseitig kritisch sich äußernden Volksstimmung gegenüber, ihre Stellung über die Forderungen der äußeren Disziplin

[1]) Die Berufsarbeit des Offiziers im einzelnen schildern u. a. Bücher, wie v. Wedells Kompagniechef (Berlin, E. S. Mittler u. Sohn) und v. Kochenhausens „Erziehung des Soldaten. Praktische Ratschläge für den Batteriechef“ (Berlin 1905, Richard Schröder). Von wesentlichem Interesse ist gerade heutzutage, wo das Kapitel der Soldatenmißhandlungen — vielfach recht oberflächlich — so oft besprochen wird (vgl. Heumann, Soldatenmißhandlungen, Berlin 1905, Continent-Verlag), ein Buch wie v. Stritters „Disziplinarstrafordnung für das Heer“ (Berlin 1905, E. S. Mittler), als Sammlung der tatsächlich bestehenden Bestimmungen gewiß auch weiteren Kreisen willkommen, zu der Frhr. v. Meerscheidt-Hüllessem „Handhabung der Disziplinarstrafgewalt“ (Berlin 1905, ebenda) als wichtige Ergänzung hinzutritt.

hinaus behaupten und im Einklang mit „den sittlichen Grundlagen der Armee“, wie sie im Jahre 1872 General von Ollech unter dem frischen Eindruck der großen Kriegsereignisse geschildert hat[1]), an der Ausbildung ihrer Untergebenen arbeiten wollen. In den letzten Jahren sind ziemlich zahlreiche Vorschläge gemacht worden, die darauf abzielen, den Offizier zur Erfüllung seiner Aufgabe in der Truppe in diesem Sinne noch tüchtiger zu machen; ich hebe aus der großen Zahl dieser Vorschläge den Aufsatz „Zur Heranbildung unseres Offizierersatzes“ heraus, den H. Rhenanus im 116. Bande der preußischen Jahrbücher geliefert hat; er bespricht in sehr ruhiger und sachlicher Weise vor allem die Vorteile, die die Verlängerung der praktischen Fachvorbildung des Offiziers mit sich bringen würde und unter denen eine eingehendere Kenntnis von der Denkungsart, den Bedürfnissen und dem Zusammenwirken seiner späteren Untergebenen und Gehilfen gemäß nicht an letzter Stelle steht.

Neben dem Offizier ist es der Unteroffizier, auf dessen Tätigkeit die Bedeutung der Armee als Trägerin der Volkserziehung in erster Linie beruht. Mit den Verhältnissen des Unteroffiziersstandes beschäftigt sich die „Studie für Deutschlands Volk und Jugend“, die vor einigen Wochen William Freimuth unter dem Titel „Deutschlands Armee auf der Höhe der Zeit?“ herausgegeben hat (Berlin 1905, Kontinent-Verlag); daß sie an zahlreichen Uebertreibungen und Unrichtigkeiten leidet, wird auch dem Fernstehenden kaum verborgen bleiben; wenn sie eine sachgemäße und unanfechtbare Darstellung der Sachlage von berufener Seite hervorruft, mag sie dem Guten wenigstens mittelbar gedient haben. Ein Urteil über die Einzelheiten steht mir in keiner Weise zu. Wohltuend wirkt nach dem trüben Bilde, das uns in Freimuths Schrift entgegentritt, der frische und beherzigenswert gesunde Ton, der C. Th. Müllers „Standesehre und Standespflichten des Unteroffizierkorps“ (Köln 1905, Westdeutscher Schriftenverein) durchzieht; das kleine Buch zeichnet das Ideal, dessen Verwirklichung zu erstreben ist, und verdient gelesen zu werden; denn es gibt einen vollen Begriff von der Arbeit, die von dem Heere als Träger der Volkserziehung bei gesunden Verhältnissen geleistet werden kann[2]). Für die Hebung der „Militäranwärter- und Kapitulantenbildung“ (Berlin 1905, A. Bath) ist vor kurzem, wie nebenher bemerkt sein mag, G. E. Erdmann mit Recht eingetreten.

---

[1]) Der Fortbildung der jungen Offiziere nach der ethischen Seite ihres Berufes hin wollen Schriften dienen, wie Freiherr von Holzing-Berstetts „Studie für junge Offiziere“, die unter dem Titel „Der junge Moltke“ im vorigen Jahre bei A. Stein in Potsdam erschienen ist.

[2]) Ueber L. Ferraros „Manuale moderno del graduato“ (Rom 1905, Casa editrice Italiana) und seine hochgespannten Forderungen an die „moralische und sozialerzieherische Seite der militärischen Ausbildung“ s. Militär-Literaturzeitung 1905, Sp. 294.

Daß das Gebiet der erzieherischen Beeinflussung des Soldaten außerhalb des eigentlichen Dienstes noch sehr viel weiteren Ausbaues fähig ist, mag unter anderem ein Werk der italienischen Militärliteratur beweisen, über das im vorigen Jahrgange der „Militärliteraturzeitung" (Jahrgang 86, Sp. 121 f.) leider nur sehr kurz berichtet ist, L'educazione sociale del soldato von P. di Domenico und Rinaldo Bonatti; es geht seinen Grundgedanken nach auf eine Forderung des Generals Marselli in seiner „Vita del reggimento" zurück und verdient ganz sicher, ein Gegenstück auch in unserer deutschen Fachliteratur zu finden.

Unter den zur Förderung des Soldaten bestimmten Veranstaltungen [1]) nimmt in Deutschland eine ziemlich ausgebildete Zeitungsliteratur eine hervorragende Stelle ein: wir nennen hier von periodischen Schriften dieser Art nur den „Soldatenfreund", der, von L. Schneider begründet, jetzt in seinem 73. Jahrgang steht (Berlin, Mittler & Sohn); er ist eine „Illustrierte Zeitschrift für faßliche Belehrung und Unterhaltung des deutschen Soldaten" und hat seit 1833 wohl vollauf bewiesen, wie wertvoll und erwünscht ein solches Unternehmen ist; jüngere Unternehmungen ähnlicher Art, wie „Der deutsche Soldatenhort", „Deutschlands Wehr, Deutschlands Ehr'" sind ihm in neuerer Zeit mit Erfolg zur Seite getreten.

Von großer Wichtigkeit sind natürlich auch alle die sonstigen Veranstaltungen, durch die außerhalb des Dienstes auf die Lebensführung und Lebensanschauung des Soldaten eingewirkt wird; an erster Stelle sind unter ihnen wohl die „Soldatenheime" zu nennen, die — zum Teil unter der Mitwirkung der evangelischen Männer- und Jünglingsvereine, aber sehr verständigerweise auch dort ohne einseitig konfessionellen Charakter — bereits in zahlreichen Garnisonen ins Leben gerufen worden sind. Von allen derartigen Einrichtungen sollte die öffentliche Meinung gerade in unseren Tagen, angesichts der starken Anfeindung der Armee, mit rechtem Interesse Kenntnis nehmen; auch der Armee selber ist es heilsam, wenn sie fühlt, daß ihre allgemein volkserzieherische Arbeit — die technische entzieht sich der Beurteilung des Laien — mit Teilnahme und Verständnis beobachtet wird.

Wie die Armee auch nach der aktiven Dienstzeit ein Band von großer volkserzieherischer Bedeutung für weiteste Kreise des Volkes bildet, ist allbekannt und läßt sich durch das rege Leben zahlreicher Kriegervereine und ähnlicher Veranstaltungen immer aufs neue beweisen; kurze, aber wertvolle Andeutungen über diese Seite des Heerwesens bietet die kleine Schrift, die Hauptmann v. Boysen unter dem Titel „Der Reservist. Ratgeber für die Zukunft! Erinnerungen an die aktive Dienstzeit" bei

[1]) Zur Militärseelsorge vergl. von neueren Erscheinungen K. Schneider, Quellen und Beiträge zur Geschichte der deutsch-evangelischen Militärseelsorge von 1564—1814 (Halle 1906, Waisenhaus); eine Fortsetzung des Buches bis auf die Gegenwart ist sehr zu wünschen.

E. S. Mittler & Sohn nun schon in 8. Auflage hat erscheinen lassen; Spohns „Reservistenbriefe“ wollen dem gleichen Zwecke der erzieherischen Beeinflussung entlassener Soldaten dienen (Oldenburg 1905, Stalling). In das Leben des „Deutschen Kriegerbundes“ und der mit ihm vereinigten Landesverbände führt am besten die Zeitung ein, die diese Korporation unter dem Namen „Parole“ herausgibt. Die Reserve- und Landwehroffiziere des Deutschen Heeres haben in der „Militärzeitung“ ihr gemeinsames Organ.

Für das Verhältnis der Nation zum Heere sind endlich noch von Bedeutung die Gedankenkreise, die u. a. Albert Hauff kürzlich in seiner Schrift über „Die Wehrsteuer eine notwendige Ergänzung zur allgemeinen Wehrpflicht“ (Leipzig und Berlin, Fr. Luckhardt) niedergelegt hat; mit der entscheidendste Grund, der gegen diese Wehrsteuer geltend gemacht wird, ist der, daß die Wehrpflicht als eine Ehrenpflicht keinen Ersatz durch eine Geldleistung vertrage; besser wäre freilich, wenn die zum Heeresdienst nicht Tauglichen auch zu einer Ehrenpflicht herangezogen werden könnten, die eher als Aequivalent für diesen ersteren betrachtet werden könnte. Wir kommen auf diese Frage bei der Erörterung des Dienstjahres für Jungfrauen noch einmal gelegentlich zurück, ebenso in anderem Zusammenhange auf andere Fragen, wie z. B. die der Heranziehung der Verbrecher als Arbeitssoldaten.

Ein Wort schließlich noch zur Weltfriedensfrage, ehe wir das Heer verlassen. Von neueren Schriften mag die anonym erschienene „Ultima ratio regis; Frau von Suttner, der Frauenweltbund und der Krieg“ (Berlin 1905, Vossische Buchhandlung) als Mahnruf gegen die Uebertreibungen der Weltfriedensbestrebungen lehrreich sein. Viel Anregendes enthält die Schrift von Anthropos „Zivilisation und Weltfriede. Impressionen zu einer Lehre von Glückseligkeit und Erkenntnis“ (Dresden 1903, E. Pierson), die das Problem ohne Zweifel tiefer zu fassen versucht, als das gemeinhin zu geschehen pflegt. Für Anthropos „liegt die Verwirklichung des Weltfriedens noch in grauer Ferne“, er will zunächst die Entfaltung der Zivilisation gesichert wissen, ehe auf kampfbereite Heere als den sichersten Friedenshort verzichtet werden kann. Leider wird man des mannigfachen Guten, das sein Buch bietet, nicht recht froh; es fehlt die ruhige Führung der Gedanken und „die Tatwertung des Edelmenschen“, die Anthropos als Ziel setzt, ist in ausreichend scharf umrissenen Linien, für mein Auffassungsvermögen wenigstens, nicht gezeichnet.[1]) —

„Das Barometer in dem kirchlichen Gebiet weist auf Sturm, vielleicht in so prägnanter Weise, wie noch nie seit den Tagen

[1]) Insbesondere müssen hier noch genannt werden die sehr lesenswerten Schriften: A. v. Reinhardt, Die Humanität im Kriege (Berlin 1905, A. Unger); H. Schwinning, Krieg und Frieden (Jena 1904, Gustav Fischer).

der Reformation. Nur daß der große Haufe jetzt mehr ans Niederreißen wie ans Aufbauen denkt" — wohl hat Otto Funcke recht, wenn er diese Sätze an den Anfang des Vorwortes zu seinen „Reisegedanken und Gedankenreisen eines Emeritus" (Altenburg 1905, St. Geibel) stellt; und je höher man die Bedeutung der kirchlichen Verbände als Träger der Volkserziehung veranschlagt, desto bedenklicher muß man in der Tat die Entwicklung finden, die diese Verbände ihre Kräfte sowohl im Kampfe gegeneinander wie auch in innerem Kampfe vielfach unnütz verbrauchen läßt. Wir haben an dieser Stelle keine theologischen Erörterungen heranzuziehen, sondern nur vom volkserziehungs wissenschaftlichen Standpunkte aus die Literatur über die Existenz der Kirche und ihrer — wenn der Ausdruck erlaubt ist — Surrogate zu betrachten. Von diesen letzteren hat in der letzten Zeit die Heilsarmee in Deutschland entschieden eine gerechtere Würdigung gefunden, als sie ihr früher dort beschieden war; Th. Koldes Arbeit über sie (Erlangen und Leipzig, A. Deichert, 1. Aufl. 1885, 2. 1899) darf nach wie vor das Verdienst beanspruchen, den eigenartigen Organismus zuerst kritisch untersucht und auch seinen Vorzügen nach betrachtet zu haben.

Ebenso ist das Verständnis für die ethische Bewegung ohne Zweifel bei uns gewachsen, und das viele Gute, was die Veröffentlichungen der Gesellschaft für ethische Kultur geboten haben, hat bei unvoreingenommenen Beobachtern die wohlverdiente Würdigung gewiß gefunden. Auch verdient als eine erfreuliche und mit tröstlichen — wenn auch nicht ganz nahen — Zukunftshoffnungen verbundene Erscheinung die sehr große Vertiefung erwähnt zu werden, die die vergleichende Religionswissenschaft und die allgemeine Religionsgeschichte durch das Verdienst vor allem Hermann Useners und seiner Nachfolger gefunden hat. Vielleicht tun wir gut, an fremden Religionen uns zunächst die Grundzüge einer klaren Vorstellung von dem zu erarbeiten, was die Religion im Gesamtorganismus des Kulturlebens bedeutet; daß diese Bedeutung der Religion heute in weiten Kreisen unseres Volkes sehr stark unterschätzt wird, ist eine Tatsache, die schwerlich angezweifelt werden kann. Einen tiefergehenden Wandel der Dinge wird wohl überhaupt erst eine Reihe schwerer Stunden herbeiführen, die eine nahe oder ferne Zukunft für die Nation mit sich bringen wird; daß sich im einzelnen manches tun läßt, uns den wichtigen Faktor der Volkserziehung, den die Religion und die ihr dienenden Verbände darstellen, wieder lebenskräftiger zu machen, soll nicht bestritten werden und läßt sich auch an einer ganzen Anzahl von literarischen Beiträgen zu dieser Frage veranschaulichen.

„Die moderne Religionsflucht und ihre häufigsten Anlässe" — in der wertvollen Studie, die Eduard König dieser Frage gewidmet hat (Stuttgart 1904, Chr. Belser) findet der Leser die mächtigsten

Gegner behandelt, die dem kirchlichen Leben heute entgegentreten. Von diesen Gegnern stellt der eine, die auf die moderne naturwissenschaftliche und historisch-kritische Forschung gegründete Weltanschauung, der Kirche ohne Zweifel eine ganz unendlich schwierige Aufgabe, an deren Lösung sich denn auch eine überaus große Anzahl von mehr oder minder tiefgehenden Schriften alljährlich abmüht: für Glauben und Wissen eine Form harmonischer Koexistenz auf dem Boden einer nicht zu sehr in festen Dogmenformen erstarrten Kirchenlehre zu finden, die alle Schichten des Volkes wieder als Glieder kirchlicher Verbände in lebendiger und überzeugter Gemeinschaft sich zusammenschließen läßt. Wir haben den mit dieser Aufgabe verbundenen Einzelproblemen hier nicht näher nachzugehen; vom Standpunkte unserer Betrachtungen aus genügt es auszusprechen, daß ihre Lösung ein dringendes Bedürfnis ist, weil der Fortfall des kirchlich-religiösen Lebens eine unersetzliche Lücke in dem Ganzen der Volkserziehung bedeuten würde.

In sehr vielen Beziehungen haben, trotz der sichtlichen Not der Zeit, die kirchlichen Verbände — ich rede absichtlich ohne Unterscheidung der Konfessionen — ihre Lebenskraft und volkserzieherische Bedeutung auch in unseren Tagen in hohem Maße erwiesen. Sie haben das getan in der fröhlich gedeihenden Wirksamkeit zahlreicher Kirchengesangvereine, deren volkserzieherische Bedeutung besonderer Hervorhebung kaum bedarf; sie haben es aber auch getan in der Gestaltung des Gottesdienstes selber, der den Mittelpunkt des kirchlichen Lebens bildet und dessen Gestaltung daher für die Entfaltung dieses letzteren besonders wichtig ist. Unter anderem geht neuerdings durch die Predigtliteratur ohne Zweifel ein vielverheißender volkserzieherischer Zug; K. Hesselbachers 10 Predigten „Aus der Dorfkirche“ (Tübingen 1905, J. C. B. Mohr) vertreten die Richtung auf das Sozial-Natürliche, die durch Frenssens vielgenanntes Buch allbekannt geworden ist; Julius Burggrafs „Schillerpredigten“ (Jena 1905, H. Costenoble) zeigen den Kanzelredner in herzhaft unmittelbarer Stellungnahme zu einer großen, alle Gedanken bewegenden Nationalfeier der Gegenwart, und wenn in dieser ganzen modernen Richtung der Predigtliteratur auch Uebertreibungen eines an sich richtigen Prinzips nicht ganz ausgeblieben sind, das ist sicher: neue Werte dringen siegreich in das Gebiet der kirchlichen Beredsamkeit ein, und die Forderungen, die u. a. Paul Drews in seiner Betrachtung über die Predigtliteratur des 19. Jahrhunderts erhoben hat, finden in erfreulicher Weise mehr und mehr ihre Verwirklichung.

Volkshochschulkurse in den Vereinigten Staaten.

Von
Dr. Ernst Schultze in Hamburg-Großborstel.

Die University Extension-Bewegung hat erst verhältnismäßig spät ihren Weg über den Ozean gefunden, wenn man damit die Schnelligkeit vergleicht, mit der sich sonst neue Strömungen im Volksbildungswesen in Amerika heimisch machen. Bekanntlich hatte schon 1873 die englische Universität Cambridge begonnen, University Extension-Vorlesungen einzurichten, 1876 war die London Society for the Extension of University Teaching begründet worden, 1885 hatte sich auch die Universität Oxford der Bewegung angeschlossen. Erst 1890 aber wurde in Philadelphia auf Betreiben von Prof. Richard G. Moulton, der die englischen Einrichtungen kennen gelernt hatte, die American Society for the Extension of University Teaching begründet, und 1892 organisierte die Universität Chicago eine besondere University Extension Division.

Noch heute sind Philadelphia und Chicago die beiden bedeutendsten Zentren für die eigentliche University Extension in Amerika. Allerdings sind auch sonst hier und da ähnliche Versuche unternommen worden, wie etwa in Topeka im Staate Kansas. Dort wurden solche Kurse ebenfalls schon 1890 durch den jetzigen Bibliothekar der Howard Library in New-Orleans, Mr. William Beer, ins Leben gerufen, einen geborenen Engländer, der stets voll von neuen Ideen und Projekten ist.

Die äußere Aufmachung ist überall die gleiche: Die Hörer zahlen eine bestimmte kleine Summe, die Vortragenden (die im letzten Falle von der Staatsuniversität von Kansas in Lawrence kommen), erhalten ein festes Honorar, etwa sich ergebende Überschüsse fließen entweder in einen Reservefonds, oder sie werden — wie in Topeka — verwendet, um die neueste Literatur über die Gegenstände der Kurse zu kaufen.

Seit kurzem ist im äußersten Westen ein neues Zentrum der University Extension entstanden, nachdem die Staatsuniversität von Kalifornien in Berkeley einen im Organisieren solcher Vorlesungen geübten englischen Fachmann, Prof. Henry Morse Stephens, berufen hat, um gleiche Einrichtungen für Kalifornien zu schaffen. Aber es sind erst die ersten Anfänge

gemacht, und bei der schwachen Bevölkerung Kaliforniens (1900: 1 485 000 Köpfe), die sich über ein Gebiet von 410 000 qkm verteilt, (Deutschland hat 545,000 qkm), wird es einige Schwierigkeiten haben, lebensfähige Einrichtungen zu schaffen, ohne sie fortlaufend mit Geld zu unterstützen.

Merkwürdigerweise scheint man aber in Berkeley wie auch in Philadelphia der Ansicht zu sein, daß sich die University Extension selbst bezahlen müsse — eine Anforderung, die gerade in Amerika an keine andere Bildungseinrichtung gestellt wird. Es ist auffallend, daß die Chicagoer University Extension hier den weitherzigeren und richtigeren Standpunkt vertritt.

Alle University Extension-Mittelpunkte in den Vereinigten Staaten erkennen als gemeinsames Ziel an, „das Problem zu lösen, wieviel von dem, was die Universitäten für ihre Hörer tun, für Leute getan werden kann, die nicht zur Universität gehen können“.

Die American Society for the Extension of University Teaching in Philadelphia mag ursprünglich, wie ihr Titel andeutet, die Absicht gehabt haben, ihre Tätigkeit über das ganze Land auszubreiten. Aber die ungeheure Ausdehnung der Vereinigten Staaten, die ja Europa an Flächeninhalt nur wenig nachgeben, stellte sich diesem Unternehmen als unüberwindbare Schwierigkeit entgegen. So ist es denn bei der Beschränkung auf einen kleinen Teil der östlichen Staaten geblieben.

Der Bericht über die ersten 10 Jahre der American Society for the Extension of University Teaching zeigt das starke Auf- und Abgehen in den Besuchszahlen, das für die University Extension-Kurse charakteristisch ist. Man kann häufig die Beobachtung machen, daß die Teilnehmerziffern Kurven von so bedeutenden Schwankungen bilden, wie sie an den Benutzungsziffern öffentlicher Bibliotheken wohl zwischen den verschiedenen Jahreszeiten, zwischen aufeinanderfolgenden Jahren aber nur in den merkwürdigsten Ausnahmefällen zu beobachten sind. So betrug die Gesamthörerzahl im 2. Jahre (1891/92) 123 000, im 4. Jahre sank sie auf 97 000, im 6. stieg sie wieder auf 128 000; sie fiel im 7. auf 73 000 und stieg bis zum 10. wieder auf 137 000. Der Fortgang eines beliebten Redners, die Wahl ungeeigneter Themata, insbesondere aber jeder Wechsel in der Verwaltung scheinen sich in der empfindlichsten Weise bemerkbar zu machen. Endlich hat auch die Konkurrenz von Chicago, das mit größeren Mitteln

arbeitet und finanziell weit sorgloser vorgehen kann, der American Society for the Extension of University Teaching manche Stadt abspenstig gemacht. Denn sie hat selbst kein großes eigenes Budget, muß sich also im wesentlichen auf die Ortsgruppen (local centres) stützen. Insgesamt sind in den ersten 10 Jahren 273 000 $ (etwa 1 100 000 Mark) ausgegeben worden. Alles, was die Gesellschaft selbst zur Verfügung hat, beläuft sich auf 7-8000$ (28-32 000 Mark) jährlich und setzt sich aus jährlichen Beiträgen zwischen 5 und 500 $ (20 und 2000 Mark) zusammen, die von etwa 300 Mitgliedern gegeben werden. Ein Organisator wirklich großen Stils scheint der Gesellschaft zu fehlen.

Dies gilt wohl auch von der University Extension Division der University of Chicago, deren Mittel bekanntlich zum größten Teile — aber durchaus nicht ausschließlich — von dem Petroleumbillionär Rockefeller herrühren. Während die „American Society" in Philadelphia mit der Staatsuniversität von Pennsylvania in derselben Stadt nur in lockerer persönlicher Verbindung steht, die augenblicklich besonders schwach zu sein scheint, ist die University Extension in Chicago der Universität als eigene Abteilung fest angegliedert, und der monatlich erscheinende „University Record" bringt jährlich einmal eine besondere University Extension-Nummer. Die Tätigkeit der genannten Abteilung gliedert sich in das Lecture Study Department, das Vorlesungen halten läßt, und das Correspondence Study Department, das eine Art brieflichen Unterrichts erteilt.

Die Vorlesungs-Abteilung (Lecture Study Department) veranstaltete 1903/04 213 Kurse mit insgesamt 45 000 (durchschnittlich also 210) Hörern und hielt 124 „Klassen" mit einer Gesamt-Teilnehmerzahl von 11 800 (durchschnittlich also 94) ab. Die Organisation entspricht also durchaus dem englischen Vorbild.[1]) Die Wirksamkeit erstreckt sich über ein enormes Gebiet — westlich bis Kalifornien, südlich bis Louisiana, östlich bis Massachusetts — im ganzen über 16 Staaten der Union. Unter den 28 Rednern hatte einer 26 Kurse zu geben, einer 24, mehrere andere 19, 13 u. s. w. — darunter ein Japaner, dessen Vorlesungen über Nationalökonomie stark besucht waren, schon bevor die gegenwärtige Bewunderung der „Japs" ins Kraut schoß. — Die Kurse werden durch Wanderbibliotheken unterstützt, die 1903/04

[1]) Vergl. darüber mein Buch: „Volkshochschulen und Universitäts-Ausdehnungs-Bewegung". (Leipzig: Freund & Wittig, 1897.) 2. Kapitel (S.16—31).

zusammen 5300 Bände besaßen. — Insgesamt wurden in den ersten 12 Jahren 1747 Kurse mit zusammen 361 000 Hörern abgehalten.

Aus den Einrichtungen der Korrespondenz-Abteilung (Correspondence Study Department) zogen im Jahre 1903/04 1744 Teilnehmer Nutzen, die sich ebenfalls über ein außerordentlich weites Gebiet verteilten. Ihre Zahl ist in weit regelmäßigerem Wachstum gewesen als die Zahl der Hörer der anderen Abteilungen: von 93 im 1. Jahre (1892/93) auf 641 im 5., auf 1485 im 10. und nun auf 1744 im 12. Jahre. Diese verteilen sich auf 242 verschiedene „Korrespondenz-Kurse", für die 98 verschiedene Lehrer tätig waren. Die Darbietungen dieser Abteilung ermangeln also des gesprochenen Wortes, sie wenden sich insbesondere an die Bewohner einzelner Farmen oder solcher Orte, die zu klein sind, als daß sie sich eine eigene Vorlesung leisten könnten. Lehrbücher müssen hier die Vorlesung, schriftliche Übungen den mündlichen Ideenaustausch zwischen Vortragenden und „Klassen"-Teilnehmern ersetzen.

Die University Extension Division der Universität Chicago ist früher von Prof. Edmund J. James, dem jetzigen Präsidenten der Staats-Universität von Illinois in Champaign geleitet worden; James ist nicht so sehr Gelehrter als ausgezeichneter Organisator. Ihm ist wohl auch die gute Durchbildung der Syllabi zu danken, die nach englischem Vorbild jeder Teilnehmer eines University Extensions-Kurses in die Hand bekommt. Der Syllabus — oder, wie wir sagen würden, das Programm — enthält eine kurze Disposition der ganzen Vorlesung, die es dem Hörer ermöglicht, sich die äußere Anordnung des Stoffes und den Gedankengang des Vortragenden jederzeit ins Gedächtnis zurückzurufen, und eine Literaturangabe, die die wichtigsten Werke über den Gegenstand zusammenfaßt. Im ganzen scheint mir der Syllabus eine der bedeutungsvollsten Einrichtungen der University Extension zu sein, die sich in umfangreichem Maße in Deutschland einbürgern ließe, — zumal man sie mit Nutzen sogar für Einzelvorträge verwenden könnte, welche ohne die Stützung durch solches Hilfsmittel gar zu häufig nur zum einen Ohr hinein und zum anderen wieder hinaus gehen.

Die Chicagoer Syllabi sind in der Regel sorgfältiger gearbeitet als die der „American Society" in Philadelphia. Die besten amerikanischen Syllabi sind aber wohl die „Extension Syllabi" der bekannten und bedeutenden Columbia University in New-York

oder eigentlich des Teachers College, das mit dieser Universität in gewisser Verbindung steht. Das College veranstaltet unter Leitung von Professor F. H. Sykes, eines ausgezeichneten Redners, der sich früher selbst in Philadelphia an der University Extension (auch organisatorisch) beteiligt hat, zwei Arten von Kursen: solche außerhalb der Universität, für weitere Kreise berechnet, aber nur in geringer Anzahl, da die Stadt New-York ein ausgedehntes System von „freien Volksvorträgen" unterhält, von denen sogleich die Rede sein wird — und Vorlesungen in der Universität selbst, hauptsächlich für Lehrerinnen und Lehrer berechnet. Im Winter 1904/05 waren die ersteren von insgesamt 736, die letzteren von 944 Personen besucht — also einer sehr geringen Zahl im Vergleich zu den schon geschilderten Einrichtungen. Offenbar ist aber auch an eine Heranziehung weiterer Kreise viel weniger gedacht als an die Darbietung fortgesetzter Bildungsmöglichkeit für Lehrerinnen und Lehrer. Deshalb wird z. B. die Ankündigung der Kurse an diese in der Stadt New-York in 13000 Exemplaren versandt. Auch die Aufnahmebedingungen, der Preis der Eintrittskarten u. s. w. sind dieser Absicht und einer Fernhaltung großer Zuhörermengen angemessen.

In hellen Haufen strömen diese dagegen den freien Vorträgen („free lectures") zu, die von dem Bildungsamt (Department of Education) der Stadt New-York veranstaltet werden. Nachdem die Gesetzgebung des Staates New-York am 9. Juni 1888 ihre Genehmigung für Ausgaben der Stadt zu diesem Zweck unter der Bedingung erteilt hatte, daß kein Eintrittsgeld erhoben würde, begannen die Vorträge im folgenden Winter über das ganze Gebiet der Riesenstadt verstreut. Als Redner werden Gelehrte und Dilettanten in New-York und außerhalb gewonnen. Ihr Honorar ist in beiden Fällen meines Wissens nicht hoch. Meist finden die Vorträge in den Sälen von Volksschulen statt, vielfach auch in anderen der Volksbildung dienenden Gebäuden, wie z. B. der Educational Alliance im russischen Judenviertel der „east side"; die neuen Carnegie-Bibliotheken (d. h. die neuen Zweigbibliotheken, für die Carnegie Gebäude geschenkt hat) haben im unteren Erdgeschoß oder im 2. Stockwerk Vorlesungssäle, die später ebenfalls dazu benutzt werden sollen. Die Zahl der Vorträge betrug im 1. Winter (1888/89) 186 mit 22000 Hörern — im 10. Winter 1595 mit 510000 Hörern — im 16. Winter (1903/04) 4665 mit 1134000 Hörern; in diesem letzten Winter

sind alle Verwaltungsbezirke der Stadt mitgezählt, in den ersten nur Manhattan und Bronx. — Die Leitung liegt fast ausschließlich in den Händen eines für diese Aufgabe angestellten Beamten des Department of Education, Dr. Henry Leipziger, dem man freie Hand läßt, da man seine Begeisterung für die Sache zu schätzen weiß.

Auffallend scheint mir, daß man sich hier fortgesetzt in weitem Umfange mit Einzelvorträgen begnügt. Das Programm, das für jedes Wintervierteljahr in einem Heft, und außerdem für jedes Lokal auf besonderem Blatt herausgegeben wird, zählt eine Unzahl von Vorträgen über die allerverschiedensten Fragen auf, ohne Rücksicht darauf, ob sie unter sich in innerem Zusammenhange stehen. Nur in Ausnahmefällen hat man sich überzeugt, daß der Nutzen von Einzelvorträgen ein recht beschränkter ist und daß nachhaltige Belehrung nur von Vortragskursen ausgehen kann. Es ist daher kein Zufall, daß gerade über die ernstesten Fragen, die größere Kreise zu interessieren pflegen, am ehesten wirkliche Kurse abgehalten werden; so z. B. über erste Hilfe in Unglücksfällen und andere hygienische Themata, über Elektrizität, über amerikanische oder französische Geschichte u. s. w. So weit ich beobachten konnte, werden gerade solche Vorlesungen außerordentlich gern besucht; daß sie für die Verbreitung von Kenntnissen, wie für die Anregung zu eigenem Eindringen weit wichtiger und erfolgreicher sind als Einzelvorträge, ist zur Genüge bekannt.

Die freien Vorträge New-Yorks sind in den letzten Jahren von manchen anderen Städten nachgeahmt worden. So werden jetzt von den Stadtverwaltungen von Milwaukee Wis., Newark NJ., Hoboken, Jersey City und manchen anderen in den östlichen Staaten abendliche Einzelvorträge, für jedermann frei zugänglich, veranstaltet. In Chicago werden die Kosten einiger weniger Vorträge von Mr. Victor F. Lawson, dem Eigentümer der Daily News, getragen. In Buffalo werden die Vorträge meist von Lehrern der High school (etwa unserem Gymnasium entsprechend) gehalten, die Veranstaltung geht auch hier von der städtischen Schulbehörde aus.

Außerdem aber finden in Buffalo an jedem Wintersonntagnachmittag um 4 Uhr in dem großen prächtigen Saale der Historischen Gesellschaft (Buffalo Historical Society) — dem Repräsentationssale der panamerikanischen Ausstellung des Jahres

1900 — geschichtliche Vorträge für weitere Kreise statt. Der Saal faßt 4—500 Personen, es pflegen aber etwa 100 Personen mehr zu kommen. Einige andere historische Gesellschaften folgen diesem Beispiel.

Das Interesse weiterer Kreise für Geschichte und Kulturgeschichte, zumal des eigenen Landes, wird dadurch mächtig gefördert. Der Stolz auf die Heimat und ihre Geschichte, wenn er auch leicht Formen annimmt, die dem Fremden Neigung zu leichtem Lächeln verursachen, kann doch zweifellos ein kräftiger Grundstein zu edlerer Vaterlandsliebe werden; und ein Volk, das sich gern und aus innerem Interesse mit seiner eigenen Geschichte beschäftigt, ist nationalen Impulsen im großen wie im kleinen weit leichter zugänglich als eine Nation, die der Geschichte nur in der Volksschule ihre Aufmerksamkeit zuwendet. Man muß daher anerkennen und ehren, daß die Amerikaner hier und anderswo ihrer Geschichte — weiter greifen sie in der Regel nicht — ein lebhaftes Interesse entgegenbringen. Auch die stark besuchten historischen Vorlesungen der eigentlichen University Extension-Kurse zeigen das deutlich genug. —

Ein eigentümliches Gepräge erhält das amerikanische Bildungswesen durch die sogenannten „Sommerschulen (Summer Schools)“, die wir zweifellos zur University Extension rechnen müssen, die aber merkwürdigerweise mit den bisher geschilderten Einrichtungen in keinerlei Verbindung stehen. Sommerkurse werden schon seit längerem in Oxford, Edinburgh u. s. w. abgehalten; in Deutschland sind die bekanntesten die in Jena von Professor Rein ins Leben gerufenen und verwalteten „Ferienkurse“. Die zahlreichen Summer Schools der Vereinigten Staaten werden von den allerverschiedensten Organisationen veranstaltet. Zur Zeit der unerträglichen Hitze, wenn die Großstadtbewohner zu Zehntausenden aufs Land flüchten, öffnen diese zumeist an den kleinen Binnenseen des Ostens gelegenen „Sommerschulen“ ihre Pforten, hinter denen neben geistiger Arbeit und Anregung in bescheidenem Umfang auch für Vergnügungen, in weit höherem Maße aber für körperliche Übungen gesorgt zu sein pflegt.

Die größte und bedeutendste dieser Summer Schools ist das berühmte Chautauqua, ursprünglich aus Bildungsbestrebungen der Methodisten hervorgegangen und noch heute in enger Verbindung mit mehreren christlichen Sekten stehend. Der Einfluß dieser Chautauqua Summer School ist ein enormer, zumal er sich

nicht auf die Sommerwochen beschränkt, in denen dort Vorlesungen gehalten werden, sondern sich vermöge der Reading Circles in der Häuslichkeit vieler Teilnehmer und Nichtteilnehmer fortsetzt. Diese dienen also einer ähnlichen Aufgabe wie die Korrespondenz-Abteilung der Chicagoer University Extension. Eine genauere Schilderung dieser ganz eigenartigen Einrichtung läßt sich auf kleinem Raum nicht gut geben.

Neben Chautauqua verschwinden alle anderen Sommerschulen an Bedeutung — auch die seit einigen Jahren wieder aufgegebenen Sommerkurse der American Society for the Extension of University Teaching in der Stadt Philadelphia; sie waren nach englischem Muster in den Jahren 1893—97 mit einer Durchschnittszahl von 175 Besuchern abgehalten worden, wofür durchschnittlich jährlich 3250 Dollar (wovon 1250 Dollar Defizit) aufgewendet wurden.

Ein kurzer Gesamtüberblick über die University Extension in den Vereinigten Staaten, wie ihn der vorstehende Aufsatz versucht hat, zeigt, daß zwar schon Großes erreicht ist, daß aber die Entwickelung in diesem Lande des riesigen Wachstums offenbar sich noch in den ersten Anfängen befindet, wenn wir sie an den Fortschritten des übrigen Volksbildungswesens der Union messen. Die kulturelle Rückständigkeit des Südens, der heute büßt, was seine Vorfahren mit der Negersklaverei Böses angerichtet haben, und die schwache Besiedelung des Westens haben es dort bisher zu nennenswerten Erfolgen nicht kommen lassen. Auch hat sich noch kein so enthusiastischer Freund der University Extension gefunden, wie ihn die öffentlichen Bibliotheken in Andrew Carnegie besitzen. Endlich können sich zwar die Bibliotheken mit englischer und ausländischer Literatur behelfen, so lange die amerikanische noch nicht voll entwickelt ist — zu den University Extension-Kursen aber braucht man Menschen, und die sind nicht so leicht zu schaffen; man muß sich erinnern, daß die Union trotz ihrer 80 Millionen Seelen noch immer ein menschenarmes Land ist und daß es dort im höheren Lehrfach kaum jemand gibt, der nicht reichlich und überreichlich beschäftigt wäre. Hoffen wir, daß Interesse und Verständnis unserer gebildeten Kreise unseren gleichartigen deutschen Einrichtungen bis dahin ein Maß des Fortschreitens ermöglicht haben, daß wir dann nicht mit derselben Beschämung nach Amerika blicken müssen, wie jetzt schon in Fragen des Volksbibliothekswesens.

Hochschulpädagogisches.

Von

Oberlehrer Dr. Paul Ssymank.

Wer sich in die Entwicklung des mittelalterlichen Geisteslebens vertieft, den überrascht vor allem die streng in sich geschlossene Einheitlichkeit des gesamten Lehrgebäudes, das tatsächlich alles umfaßte, was die damalige Wissenschaft ihr Eigen nannte. Jener achtunggebietende Massenbau, der nach einer Zeit hoher Blüte allmählich aus den Fugen ging, ward von dem Humanismus und der Reformation vollkommen zerschmettert, ohne daß etwas Neues an seine Stelle gesetzt worden wäre. Seitdem ist der Umfang unseres gesamten Wissens ins Unermeßliche gewachsen, und der Mangel einer Sammlung und systematischen Zusammenfassung hat schon rein äußerlich in der Verschiedenheit der Hochschularten seinen charakteristischen Ausdruck gefunden, sodaß heute von einer „Universitas litterarum“ keine Rede mehr sein kann. Daß in einer solchen ausgeprägten Fachbildung, die bei der heutigen Dreiteilung der Mittelschulen in gewisser Hinsicht schon bei der Knabenerziehung beginnt, eine schwere Gefahr für unsere gesamte Geistesbildung erwächst, ist eine nur zu berechtigte Befürchtung. Als eine höchst zeitgemäße Erscheinung darf man daher die hochschulpädagogischen Streiflichter betrachten, die in einem Schreiben des Deutschamerikaners Prof. Dr. Hugo Münsterberg auf das gesamte neudeutsche höhere Bildungswesen[1]) fallen. „Das deutsche Kaiserreich“, sagt er, „das seine Zukunft auf dem Wasser sucht, das Weltpolitik treibt und die wirtschaftlichen und technischen Kräfte in ungeahnter Weise zu entbinden hat, und das nun doch in echt deutscher Weise dieses neue Kulturleben aufs tiefste mit Wissenschaft durchdringen will, hat noch keinen eigenen akademischen Ausdruck gefunden“. Die veränderte Stellung Deutschlands unter den Weltvölkern und die damit verbundenen inneren Wandlungen erfordern einen Ausgleich unter den Gebildeten. „Sollen Deutschlands Kulturträger endlich ein einheitliches Bildungsniveau finden, so müssen die künftigen Führer des deutschen Großhandels und der deutschen Weltwirtschaft mit den künftigen Beamten und Politikern und Gelehrten eine Weile gemeinsam akademische

---

[1]) Dieses Schreiben ist in der Broschüre: Die Hamburger Universität, von Dr. F. Sieveking, Hamburg, Otto Meißners Verlag, 1905, abgedruckt. (S. 11—36).

Luft atmen und mit ihnen gemeinsam zu Füßen der größten deutschen Gelehrten Geschichte und Literatur, Volkswirtschaft und Rechtslehre, Naturwissenschaft und Philosophie studieren." Prof. Münsterberg verlangt demnach nichts anderes als eine für alle gleiche einheitliche akademische Kultur — eine Forderung, wie sie in deutschen studentischen Kreisen die Finkenschaft schon seit Jahren aufgestellt hat. Diese Kultur müsse nicht nur die Grundlage zu den eigentlichen Fachstudien bilden, sondern auch allen denen zugänglich sein, die den Nachweis eines bestimmten Bildungsgrades erbringen könnten, sodaß die Universität zugleich zur Volkshochschule im edelsten Sinne des Wortes erwüchse. Der Münsterbergsche Brief ist auch sonst noch reich an fruchtbaren Anregungen, und wenn wir Deutschen auch mit Stolz auf unser Hochschulwesen blicken dürfen, so liefert er doch den Beweis dafür, daß in mannigfacher Hinsicht eine Beeinflussung durch das aufstrebende amerikanische Studienleben nur von Nutzen sein kann.

Rostock, den 10. Januar 1906.

Gesellschafts-Angelegenheiten.

Bewegung im Mitgliederbestande der C. G. im Jahre 1905. Im Laufe des Jahres 1905 sind der C. G. 177 neue Mitglieder (Körperschaften und Personen) beigetreten und zwar

1	Patron	mit Jahresbeitrag	von M. 100,
90	Stifter	mit Jahresbeiträgen	„ M. 950,
39	Teilnehmer	„ „	„ M. 234,
42	Abteilungs-Mitglieder	„ „	„ M. 168.

Ferner drei Stifter auf Lebenszeit und zwei Diplom-Mitglieder.

Ausgeschieden sind im gleichen Zeitraum im ganzen 68 Personen und Körperschaften und zwar

1	Patron	mit M. 100,
24	Stifter	„ M. 250,
30	Teilnehmer	„ M. 180,
12	Abteilungs-Mitglieder	„ M. 48

und außerdem ein Diplom-Mitglied.

Die **reine Zunahme** beträgt mithin 109 Personen und Körperschaften mit 874 M. Jahresbeiträgen.

Einen eingehenden Artikel über die C. G., ihre Bestrebungen und ihre Erfolge veröffentlicht der neueste Jahrgang des **Pädagogischen Archivs** (Verlag von Vieweg & Sohn). Der Verfasser, Dr. Heinrich Pudor in Berlin, spricht sich in sehr freundlichem Sinn aus. Er sagt u. a.: „Es wird noch in

unser aller Erinnerung sein, wie großartig, fast möchte man sagen elementar, die (von der C. G. geförderte und in gewissem Sinn veranlaßte) Jahrhundertfeier für Comenius im Jahre 1892 ausfiel". „Volkserziehung", fährt Pudor fort, „ist heute beinahe zu einem Schlagwort geworden. Der Comenius-Gesellschaft gebührt das Verdienst, als eine der ersten Körperschaften Ernst gemacht zu haben mit der Verwirklichung dieses schönen Ideals".

Die **Veröffentlichungen der C. G.**, soweit sie sich auf die Pflege der Volkserziehung beziehen, sind neuerdings in verschiedenen Zeitungen und Zeitschriften besprochen worden. In einem Artikel „Literatur zur Volksbildungsfrage" im „Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik", herausgegben von Edg. Jaffé, Bd. XXI, Heft 3, bespricht Dr. Fritz Schneider (Sorau) auch die Schrift Julius Ziehens, Ein Reichsamt für Volkserziehung und Bildungswesen (V. u. A. XI, 1). Derselbe Verfasser hatte sich bereits früher eingehender über Ziehens Schrift ausgesprochen in einem Aufsatz „Volksbildung und Sozialwissenschaft" in der „Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft", 61. Jahrg. (1905), 1. Heft. — In den Hochschulnachrichten (1906, Januar) wird der Artikel von Dr. Paul Ssymank in den CB 1905, 5, Über die Notwendigkeit studentischer Ausschüsse kurz aber ehrend charakterisiert. — Die „Soziale Rundschau" (Beilage der Königsberger Hartungschen Zeitung vom 12. November 1905) druckt den Aufsatz von Ludwig Keller, Die Volkswohlfahrtspflege und die Landes-Versicherungs-Anstalten (CB 1905, 4), mit unserer Genehmigung ab.

Über den in diesen Heften (Bd. 13, Heft 1) veröffentlichten Aufsatz von Franz Schultze, **Die Studentenschaft und der akademische Bund Ethos**, bringt der „Deutsche Burschenschafter", Zeitschrift des Rüdesheimer Verbandes deutscher Burschenschaften, Jahrg. 18, Heft 9 (Hrsgbr. V. H. Welcker, Posen), eine sehr freundliche Besprechung.

Aus dem Nachlasse **Friedrich Wilhelm Dörpfelds** hat Rektor Vogelsang in Barmen, dem wir dafür zu besonderem Danke verpflichtet sind, einen am 3. Oktober 1891 gehaltenen Vortrag des berühmten Schulmanns über „Die Comenius-Gesellschaft und ihre Bedeutung" in dem „Evangelischen Schulblatt" veröffentlicht. Der Vortrag, der uns vor Schluß der Redaktion zugeht, ist so interessant, daß wir später näher darauf eingehen wollen.

Redaktion und Verlag des großen **Meyerschen Konversations-Lexikons** haben schon vor Jahren einen Artikel über die C. G. in das Werk aufgenommen. Jetzt haben beide sich entschlossen, auch in dem Kleinen Meyerschen Konversations-Lexikon einen kurzen Aufsatz zu bringen. — Das Brockhaussche Konversations-Lexikon bringt einen Artikel in einem seiner Nachtragsbände zur neuesten Auflage.

In seinem Aufsatz „Ein Reichsamt für Volkserziehung und Bildungswesen" hat Julius Ziehen in unseren Heften die **Errichtung akademischer Lehrstühle für Volkserziehungslehre** gefordert; es ist dies in Übereinstimmung mit den Zielen, die die C. G. seit vielen Jahren verfolgt, geschehen, und zwar hat, soviel uns bekannt, unsere Gesellschaft früher als irgend eine

andere Organisation diese Forderung in ihr Programm gesetzt. Es ist nur erfreulich, daß aus Anlaß des Ziehenschen Aufsatzes jetzt auch andere angesehene Zeitschriften, wie z. B. das Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik, Bd. XXI, S. 712, und die Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft, 61. Jahrg., 1. Heft, die gleiche Forderung erheben.

Die „Akademischen Blätter, Zeitschrift des Kyffhäuser-Verbandes der Vereine deutscher Studenten“, bringen in ihrer Nr. 20 vom 16. Januar von Dr. P. F. Walli einen ausführlichen Artikel über die „University Settlements“, der auf guter Sachkenntnis beruht. Es ist sehr erfreulich, wenn die akademische Presse die Aufmerksamkeit der deutschen Studenten auf diese Fragen lenkt und damit die Bemühungen der C. G. erfolgreich unterstützt.

Persönliches.

Thaddäus Ruess †.

Am 26. Dezember v. J. verschied zu Augsburg das Mitglied unseres Gesamtvorstandes, Herr Stadtbibliothekar Dr. Thaddäus Ruess.

Von Haus aus katholischer Theologe, hatte sich R., nachdem er einige Jahre hindurch als Erzieher in der österreichischen Kaiserfamilie tätig gewesen war, dem Bibliotheksdienst gewidmet, in dem er bis an seinen Tod mit Erfolg tätig geblieben ist. Aber seine Interessen gingen nicht ausschließlich in diesem Berufe auf. Er war zugleich Vorsitzender des Volkserziehungsvereins, geschätztes Mitglied des historischen Vereins zu Augsburg, eifriger Förderer der Stenographie und Freund aller humanen Bestrebungen seiner Vaterstadt. Unserer Gesellschaft hat er viele Jahre lang als warmer Freund angehört.

Am 31. Dezember v. J. starb in Budapest nach kurzer Krankheit Herr **Benedikt Mertey.** Er war am 3. August 1834 geboren und hat der C. G. seit ihrer Begründung angehört.

Unser Vorstands-Mitglied, Herr Direktor **Wilh. Wetekamp** in Berlin-Schöneberg, hat den Charakter als Professor erhalten.

Die philosophische Fakultät der Universität Freiburg i. B. hat den Stadtrat **Hugo Ficke** (Th. der C. G.) auf Grund der Verdienste, die er sich um das städtische Museum erworben hat, zum Ehrendoktor ernannt.

Herr Oberlehrer Professor Dr. **Mellmann** (Th. der C. G.) ist zum Realschul-Direktor in Berlin ernannt worden.

Herr Baurat **March** in Charlottenburg hat den Charakter als Geheimer Baurat erhalten.

Druck von Denter & Nicolas, Berlin C.

Comenius-Gesellschaft

zur Pflege der Wissenschaft und der Volkserziehung.

Gestiftet am 10. Oktober 1892.

Gesamtvorstand der C. G.

Vorsitzender:

Dr. **Ludwig Keller**, Geheimer Archiv-Rat in Berlin-Charlottenburg.

Stellvertreter des Vorsitzenden:

Heinrich, Prinz zu Schönaich-Carolath, M. d. R., Schloß Amtitz (Kreis Guben).

Mitglieder:

Pastor **Bickerich**, Lissa (Posen). Prof. **W. Bötticher**, Hagen (Westf.). Graf **Stanislaus zu Dohna**, Dr. phil. u. Hauptmann a. D. in Berlin. Stadtbibliothekar Dr. **Fritz**, Charlottenburg. Professor **G. Hamdorff**, Malchin. **Herm. Heyfelder**, Verlagsbuchhändler, Freiburg i. Br. Professor Dr. **Karl Hilty**, Bern. Professor Dr. **Hohlfeld**, Dresden. **W. J. Leendertz**, Prediger, Amsterdam. Banquier **Rud. Molenaar**, Berlin. Professor Dr. **Fr. Nippold**, Jena. Seminar-Direktor Dr. **Reber**, Bamberg. Dr. **Rein**, Professor an der Universität Jena. Direktionsrat a. D. **v. Schenckendorff**, M. d. A., Görlitz. Geh. Hofrat Prof. Dr. **B. Suphan**, Weimar. Universitäts-Professor Dr. **von Thudichum**, Tübingen. Dr. **A. Wernicke**, Direktor der städt. Oberrealschule und Prof. der techn. Hochschule, Braunschweig. Professor **W. Wetekamp**, Realgymn.-Direktor, Berlin-Schöneberg. Professor Dr. **Wolfstieg**, Bibliothekar d. Abg.-H., Berlin. Professor Dr. **Wychgram**, Direktor d. Augusta-Schule, Berlin. Dr. **Jul. Ziehen**, Ober-Studiendirektor, Berlin-Wilmersdorf. Professor D. **Zimmer**, Berlin-Zehlendorf.

Stellvertretende Mitglieder:

Lehrer **R. Aron**, Berlin. **J. G. Bertrand**, Rentner, Berlin-Südende. Dr. **Wilh. Bode**, Weimar. Dr. **Gustav Diercks**, Berlin-Steglitz. Prof. **H. Fechner**, Berlin. Geh. Regierungs-Rat **Gerhardt**, Berlin. Geh. Regierungs-Rat Dr. **Moritz Heyne**, Professor an der Universität Göttingen. Oberlehrer Dr. **Rudolf Kayser**, Hamburg. Pastor D. Dr. **Kirmss**, Berlin. Chef-Redakteur **v. Kupffer**, Berlin. Dr. **Loeschhorn**, Samter (Posen). Professor Dr. **Möller**, Berlin-Karlshorst. Univ.-Professor Dr. **Natorp**, Marburg a. L. Stadtbibliothekar Dr. **Nörrenberg**, Düsseldorf. Rektor **Rissmann**, Berlin. Geh. Hofrat Dr. **E. v. Sallwürk**, Oberschulrat i. Karlsruhe. Bibliothekar Dr. **Ernst Schultze**, Hamburg. Archivrat Dr. **Schuster**, Charlottenburg. **Slaměník**, Bürgerschul-Direktor, Prerau. Dr. **Hermann Türck**, Jena. Verlagsbuchhändler Dr. **Ernst Vollert**, Berlin. Dr. **Fr. Zollinger**, Sekretär des Erziehungswesens des Kantons Zürich, Zürich.

Schatzmeister: **Bankhaus Molenaar & Co.**, Berlin C. 2, St. Wolfgangstraße.

Geschäftsstelle für den Buchhandel:

Weidmannsche Buchhandlung, Berlin SW.

Schriften der Comenius-Gesellschaft:

1. **Monatshefte der Comenius-Gesellschaft.** Deutsche Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte.
2. **Comenius-Blätter für Volkserziehung.** Mitteilungen der Comenius-Gesellschaft.

Bedingungen der Mitgliedschaft:

1. Die **Stifter** (Jahresbeitrag 10 Mk.) erhalten alle periodischen Schriften. Durch einmalige Zahlung von 100 Mk. werden die Stifterrechte von Personen auf Lebenszeit erworben.
2. Die **Teilnehmer** (6 Mk.) erhalten nur die wissenschaftliche Zeitschrift (Monatshefte der C. G.).
3. Die **Abteilungs-Mitglieder** (4 Mk.) erhalten nur die Comenius-Blätter.

Körperschaften können nur Stifterrechte erwerben.

Anmeldungen

sind zu richten an die Geschäftsstelle der C. G., Berlin-Charlottenburg, Berliner Str. 22.

Druck von Denter & Nicolas, Berlin C.